

# Ein Besuch im Allschwiler Heimatmuseum

Autor(en): **Joos, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **50 (1985)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859784>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- 37 HBLs Supplementband. Ursanne Conrad Joseph de Billieux, 1760—1824. Gardeoffizier in Frankreich, entging dem Blutbad vom 10. August 1792, da er sich damals in der Normandie aufhielt. Kommissär des früheren Bistums Basel bis zu dessen Anschluss an Bern 1815, Mitunterzeichner der Vereinigungsakte, liess sich in Bern nieder und wurde dort Mitglied des kleinen Rats, Oberamtmann in Pruntrut 1822.
- 38 StAL Birseck M 701.
- 39 StAL Stiftg. G 4 und G 1—3 für das ganze Kapitel.
- 40 Feigenwinter S. 145—147. AWstftg.
- 41 StAL Stiftg. G 1—3.
- 42 StAL Stiftg. G 1—3.
- 43 StAL Stiftg. G 4 Birsecksche Kasse Vertrag vom 18. Februar 1874. — Feigenwinter S. 148. — Birkhäuser S. 320.
- 44 StAL Stiftg. G 1—3.
- 45 StAL Stiftg. G 1—3. — AWstftg — Dekanatsarchiv Pratteln, gedruckte Reglemente.
- 46 StAL Stiftg. G 4.
- 47 StAL Stiftg. G 4. — AWstftg.
- 48 Systematische Gesetzessammlung Ordner 10 Nr. 1170, 1174.
- 49 Systematische Gesetzessammlung Ordner 10 Nr. 1174 a. — AWstftg. — Die neun birseckischen Gemeinden kamen nach der Aufhebung des Fürstbistums Basel durch Beschluss des Wiener Kongresses vom 20. März 1815 zu Basel und bildeten den Bezirk Birseck. Aus der Vogtei Pfeffingen die Gemeinden Aesch und Pfeffingen; aus der Vogtei Birseck die Gemeinden Arlesheim, Reinach, Ettingen, Therwil, Oberwil, Allschwil und Schönenbuch.
- 50 StAL Stiftg. G 4, G 1 — 3. — AWstfg Protokolle. — Volkszeitung Aesch. — Basellandschaftliche Zeitung Liestal.
- 51 Akten zur Verfügung gestellt durch Leo Jermann, Laufen, langjähriger Präsident des Verwaltungsrates der Waisenkasse.
- 52 Nachforschungen angestellt durch Joseph Boillat, administrateur Delémont und Jean Louis Rais, conservateur des musées jurassiens Delémont, denen ich die Bemühungen bestens verdanke. Brief vom 5. November 1984.

*Bildnachweis:*

1 und 4 Staatsarchiv Liestal, Aufnahmen Mikrofilmstelle Liestal, 2 und 3 aus der Bildersammlung von Paul Libsig, Redaktor, Reinach. Mikrofilmstelle Liestal.

## Ein Besuch im Allschwiler Heimatmuseum

Von *Heinz Joos*

Ein verwünschtes Häuschen aus dem Märchenland, mit einem hölzernen Hag eingezäunt, von einem Blumengärtchen umgeben, mit rot-blühenden Geranien auf den Fenstersimsen. Das Sundgauer Riegelhäuschen macht einen frisch-geputzten Eindruck, die Blumenpracht sieht gehegt und gepflegt aus. Man fühlt sich ganz ans Lebkuchen-Häuschen aus Hänsel- u. Gretel erinnert. An der Aussenseite ist, wie bei einem Wirtshaus, an einem geschwungenen Halter mit einem messingenen Schwanenkopf ein Schild angebracht: «Museum».

Ich öffne die Gartentüre und betrete den gekiesten Vorplatz, seitlich zum Haus. Wir haben uns bereits erkannt: Dr. med. Josef Martin Lusser und der Abwart stehen dort und erwarten mich. Wir begrüssen uns. Der Abwart verabschiedet sich gleich wieder. Josef Martin Lusser steuert der Haustüre zu,



Bild 1. Backofen an der westlichen Aussenmuer des Fachwerkhausees Baslerstrasse 48 (Ortsmuseum).

steigt zwei Stufen hinauf und öffnet sie. Ich werde gebeten einzutreten. Ich folge. Rechts geht's in die gute Stube.

Wohnt hier wohl noch jemand, alles ist heimelig zum Wohnen eingerichtet? Diese Bauernstube aus dem 18. Jahrhundert ist überhaupt nicht museal eingerichtet, sondern erstaunlich wohnlich. Es gibt eine Kunst mit grün-glasierten Kacheln. Dabei hat sich der Schöpfer des Ofens gleich selbst verewigt: Jakob Hauser/1778. Auf der Kunst steht unter anderem ein «Essigsäuli» aus Steingut. Darin hatte man zu Grossmutter's Zeiten Weinessig hergestellt. Man schüttete den überschüssigen Wein ins Fässchen, welches Hefepilze enthielt. Dadurch vergor der Wein zu Essig. Früher kannte man eben keinen Kräuteresig. Josef Martin Lusser kommt richtig ins Schwärmen, wenn er von diesen Dingen erzählt.

In dieser Stube gibt es einen Tisch mit einer Eckbank. Auf dem Tisch liegt ein altes, hölzernes Mühlespiel fürs nächste Spiel bereit. Die Holzdecke ist braun bemalt mit einem bunten geometrischen Muster. Auch eine grosse Schwarzwälder Standuhr darf hier nicht fehlen.

## **Das «Gürtler-Haus»**

Gleich nach unserem Eintreten umfängt mich Josef Martin Lusser mit der Geschichte dieses verwunschenen Hexenhäuschens: Wir vernehmen von all dem Frevel, der mit dem Häuschen verbunden ist und von den verschlungenen Pfaden, mit denen Lusser doch noch zu seinem Häuschen kam. Die Geschichte taucht dramaturgisch im Nebel der fünfziger Jahre unter: damals war dort die Kantonspolizei untergebracht. Da das Häuschen im schlechten Zustand, der Keller feucht war und sich die Polizisten darüber beklagen, wollte der Kanton es abreißen. Lusser hielt zu jener Zeit Ausschau nach einem Ort, wo er ein Heimatmuseum einrichten konnte. Als er erfuhr, dass dieses Häuschen abgerissen werden sollte, bat er die kantonalen Behörden, es der Gemeinde zu verkaufen.

Lusser erkannte schon damals, und zwar gegen den damaligen Strom und Zeitgeist, der einfach alles niederreißen wollte, und was erst im Laufe der 70er Jahre ins allgemeine Bewusstsein einzudringen begann: Wie wichtig die Erhaltung des alten Ortsbildes ist für unsere so viel beschworene «Lebensqualität». Und Lussers Kampf hat damals bei diesem elenden, kleinen Häuschen begonnen.

Dann, 1964, war es soweit: Die Gemeinde kaufte das Häuschen für 26 000 Franken. Sie hatte es aber nicht erworben, damit Lusser darin sein Museum errichten konnte, sondern — der Leidensweg war viel komplizierter — damit die Schule Schulräume einrichten konnte! Aber dann war es auf einmal doch soweit: 1966 konnte das Museum eröffnet werden.

## **Das Museumskonzept**

Nachdem das Häuschen nach der vollständigen Renovation und nach den Umbauarbeiten Lusser nun zur Verfügung stand, damit er darin sein Heimatmuseum einrichten konnte, hatte er schon feste Vorstellungen, wie er die Räume einzurichten gedachte: Die Räumlichkeiten sollten nicht plan- und phantasielos mit Vitrinen vollgestopft werden, sondern der alte Wohnteil sollte, wie er ursprünglich zum Wohnen konzipiert war, eingerichtet werden. In der ursprünglichen Stube sollte die alte Bauernstube wieder auferstehen; im Schlafzimmer ein Bauernschlafzimmer; die Küche, in der, trotzdem dass dort einst ein Posten der Kantonspolizei installiert war, ein alter Backofen erhalten blieb, sollte sinnvoll in eine alte Bauernküche mit einem alten Holzherd integriert werden. Lusser legte und legt noch heute den Schwerpunkt in diesem Teil des Museums vor allem auf die Wohnkultur der Bauern und Handwerker.

Einzig im Keller wird Lusser stilbrüchig: Mir ist eigentlich nur aus Dracula- und Frankensteinfilmen bekannt, dass gewisse vornehme Leute die Skelette ihrer Urahnen in ihrer Familiengruft im Schlosskeller aufbewahren. Das Skelett, das in Doktor Lussers Gruselkabinett zu finden ist, war dereinst eine Dame. Sie lebte im 6./7. Jahrhundert und war eine alemannische Allschwilerin.



Bild 2. Geschnitzte Truhe mit Jahrzahl 1628.

### **Die ersten Allschwiler**

Im ehemaligen Wirtschaftsteil des Gebäudes wurde auf dem früheren Heuboden eine Art «Rittersaal» errichtet: Das muss ein gekonnter Architekt gewesen sein, der etwas von der Kunst der optischen Täuschung versteht. Dieser Saal wirkt riesig und imposant. Es ist auch ein langer Konferenztisch mit Stühlen aufgestellt, was den Raum natürlich optisch verlängert. Darüber hängen zwei schwere, schmiedeiserne Leuchter. Der Wand entlang sind Vitrinen mit ur- und frühgeschichtlichen Funden aufgestellt. Dem Doktor Lusser schlägt das Herz höher, hier im Allerheiligsten sind wir auch in seinem Reich: Hier liegen nicht wie etwa in Jerusalem die ersten biblischen Schriftrollen, sondern Artefakte des ersten Allschwilers, und der war nichts weniger als ein Neandertaler, und lebte vor einigen Zehntausend-Jahren. Er war ein Jäger und Sammler.

### **«4000 Jahre Allschwil»**

Vor einer Vitrine mit neolithischen Funden erzählt Lusser verschmitzt, wie er den Baslern einmal einen Streich gespielt hatte: Die Basler begingen vor eini-



ger Zeit eine 2000-Jahr-Feier. Zu diesem Anlass liessen sie Kopien von einem 2000 Jahre alten Becher herstellen. Lusser schlug dann vor, Kopien des sich in seiner Sammlung befindlichen neolithischen Glockenbechers herzustellen, und dann eine Feier unter dem Motto «4000 Jahre Allschwil» zu veranstalten. Einer Basler Regierungsdelegation wurde dann ein solcher Becher mit Wein gefüllt übergeben.



Bild 3. Essigfässlein (Essigsäuli) aus Steingut mit Holzhasen.

### Das Gewicht der Geschichte

Angesichts des Gewichtes der Allschwiler Geschichte wird einem verständlich, warum Lusser ein so vehementer Kämpfer gegen die Zerstörung des Ortsbildes von Allschwil war und noch immer ist, warum er so eintritt für die Erhaltung der alten Riegelbauten. Warum er gegen die Spekulanten herzieht, die alles des Profites willen aufkaufen und die alten Häuser niederreissen. Lusser ärgert sich aber auch über Bauern, die um des schnöden Mammons willen ihr Land an Bauspekulanten verhökern. Schon von vielen Jahren hatte er die Schönenbucher Bauern gewarnt: Wenn ihr nicht aufpasst mit eurem Land, dann sieht es bei euch bald so aus wie in der Stadt. Die Bauern hörten aber nicht auf ihn.

Nach endlosen Kämpfen hat sich dann in Allschwil die Einsicht zur Erhaltung des Ortsbildes durchgesetzt. Noch nicht überall, wie Lusser erzählt, aber doch bei einer einsichtigen Mehrheit. Wenn die Allschwiler heute zunehmend ihren alten Dorfkern mit den herausgeputzten Riegelbauten vorzeigen, so sollte man sich auch wieder einmal an die nimmermüden Kämpfer, wie etwa Josef Martin Lusser und seiner Mitarbeiter erinnern, auch wenn sie für eine vielleicht unwiderbringlich verlorene Welt des 19. Jahrhunderts kämpfen.

#### *Anmerkungen*

Dieser Aufsatz ist in Nr. 164, 1983 der «Nordschweiz» (Basler Volksblatt) erschienen. Die Fotos stammen von Peter Schnetz, Basel.